

über ihrem Haupt, in Canada hatte Corinna das einzige Wesen zurückgelassen, das sie schützen konnte außer mir. Ihr Vater war seitdem nur noch strenger gegen sie geworden und befahl ihr in der letztern Zeit, einen reichen Patrioten zu heirathen, der unter Washington gefochten und sich um die Colonien verdient gemacht; sie weigerte sich standhaft, wofür sie manche bittere Stunde hatte, auch den heutigen Austritt hatte ihre Treue gegen mich verursacht. Die entschiedenen Verweise ihres Vaters gingen schon in Thätlichkeiten über, was stand ihr bevor, wenn er erst ihren Zustand entdecken würde, den sie nicht lange mehr verbergen konnte.

Sie hatte geendet und herzte und küßte mich von Neuem. Nimmer — sagte sie — wolle sie nun lassen von mir und mitziehen in die weite Welt, wohin ich nur wollte. Das erst erinnerte mich an meine Lage; ich theilte sie ihr mit und versprach ihr, daß wir bald siegend einziehen würden auf Lucia, wo sie dann, trotz ihrem Vater, öffentlich als mein liebes Weib erscheinen sollte.

Da fing die Arme von Neuem an zu weinen und bat und beschwor mich in bitteren Thränen, sie ja nimmer zu verlassen, nimmer! Wenn ich dießmal von ihr ginge, habe sie keine Hoffnung mehr; ihr Vater sey so hart und böse und dränge sie täglich mehr mit heftigen Drohungen zur Heirath; ehe die Rothröcke einzögen, — sagte er bestimmt — müsse sie vollzogen seyn. Ich tröstete sie wie ich nur konnte: Nur noch wenige Tage halte standhaft aus, Du liebe, treue Seele, und ich komme, um nimmer zu scheiden! — Sie ließ nicht nach mit jammern. „William, denk Dir den Schmerz in meinem Herzen! sie mitnehmen, das konnte, das durfte ich nicht; wohl fiel mir mein Freund auf der Insel ein — da pfiß's draußen gellend, es war unser Zeichen, wenn es Gefahr geben sollte — ich fuhr aus ihren Armen, — was half mir nun der Freund? Das arme Mädchen, fremd auf der Insel, wie konnte sie ihrem Vater entgehen, wie den Freund finden? Krampfhaft schloß ich sie an's Herz: Corinna! nur noch die wenigen Tage sey stark und halte aus! Sollte aber eintreffen das Aeußerste, dann steig' in dunkler Nacht hin auf's Vorgebirge, das dort draußen steht, und am Gipfel gegen West zünde ein Feuer an dreimal, und dreimal verlösch' es, — und — sollt' es gelten Tod und Leben! — ich komme!

Das Mädchen sank aus meinem Arm auf den Boden; ich sprang zum Fenster hinaus und fort in

die Nacht. Bald brausten wieder die Wellen um uns, ich hörte nichts als ihren letzten Angstruf, sah nichts als mein hinsinkendes Weib! —

Fünffmal nach einander siehe ich seitdem schon die Nacht hier außen auf dem Verdecke und schaue hinüber an's Ufer in Todesangst, ob das Feuerzeichen erscheine am Vorgebirge; aber rabenschwarz blieb es allemal und das Cap beugte den Scheitel gar dunkel hinaus in den Nachthimmel, — aber heute, als ich hinüberschaue, da zuckte es gräßlich auf am Gipfel gegen West — ein dunkelrothes Feuer, der Athem verging mir, da sank's aufflackernd zusammen, aber siehe! bald fuhr es von neuem empor wie ein gellender Schrei eines Ertrinkenden, — und zum dritten Mal blitzte die gräßliche Lohe! — Sie schwebt in der größten Gefahr! Weib und Kind seh'n auf dem Spiele! Mensch, hab' Barmherzigkeit!

Lopp! — ich gehe mit!

(Die Fortsetzung folgt.)

### E i n f ä l l e.

Ist auch das Sprichwort: „Kleider machen Leute“, mehr eine satyrische Bemerkung als eine moralische Sentenz, so ist doch, wie das Gesicht, der Anzug ein Spiegel der Seele. Ueberflüssige Pracht verrieth Stolz oder Verschwendung; Unreinlichkeit, träge Vernachlässigung und eine bizarre Bekleidung, Eigensinn.

An vier gefährlichen Klippen scheitern die meisten Freundschaften. Ungesälligkeit, Mißbrauch der Freiheit, welche die Freundschaft gestattet, Hinterlist und Eigennutz. Die erste findet man bei rohen Menschen, die zweite bei Leichtsinigen, die dritte bei Menschen von bösem Herzen, die vierte ist aber ein allgemeiner Fehler, der die meisten freundschaftlichen Verhältnisse auflöst.

Der Verkehr im gesellschaftlichen Leben hat viel Aehnlichkeit mit dem Spiele. Ein Spieler, der sein Spiel nicht gehörig verbirgt und Andere gleich in die Karte sehen läßt, gibt sich preis und räumt Andern einen großen Vortheil über sich ein. Wer sein Spiel klug zu verstecken weiß, wird in der Regel gewinnen, wenn nur nicht das Glück ihm zu schlechte Karten in die Hände bringt.

R. Müchler.